

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftshaus Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 35.

Freitag, den 11. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Die Not der Hausbesitzer.

Es geht dem städtischen Grundbesitz nicht anders wie es dem ländlichen ergangen ist: seine Klagen über schlechte Zeiten wurden in den ersten Jahren der Kredit- und Hypothekensnot nirgendwo recht ernst genommen, ja man spottete über die angeblichen Nöte der Hausagrarier und wandte ihnen ärgerlich oder gar verächtlich den Rücken, wenn sie die Öffentlichkeit für ihre mißliche Lage zu interessieren suchten. Mehr und mehr aber hat man sich auch in diesem Falle davon überzeugen müssen, daß sich der Stand der Hausbesitzer wirklich in keineswegs rosigem Verhältnisse befindet. Hat es auch lange gedauert, ein Umschwung in der allgemeinen Stimmung zu ihren Gunsten war schon seit einiger Zeit unverkennbar, und die Erfahrungen der Kriegszeit haben ihn vollends zum Durchbruch gebracht. Natürlich handelt es sich bei dieser Bewegung zum großen Teil um den großstädtischen Grundbesitz und denjenigen in Industriebezirken. In manchen kleinen und mittleren Orten ist das Grundbesitzverhältnis zum überwiegenden Teile noch immer geblieben, was es von jeher gewesen: Grundlage und Mittelpunkt der Existenz einer Familie, ohne doch die einzige Einkommensquelle zu bilden. Nachfrage und Angebot von Wohnungen halten sich ungefähr die Waage, die Bautätigkeit vollzieht sich ohne jede sprunghafte Entwicklung, und der Kredit ist in der Regel mit Aufnahme einer ersten Hypothek befriedigt. So lagen die Dinge ehemals überall. Aber mittlerweile hat das riesenhafte Anwachsen vieler Städte das Grundbesitzverhältnis mehr und mehr von der festen Verknüpfung mit dem Stand der Hausbesitzer losgelöst und es in den kapitalistischen Strom hineingetrieben, der alle Grundbesitzverhältnisse der Gegenwart befruchtet, sie aber auch vielfach mit der Gefahr der Übersättigung bedroht. Das Stadium der Befruchtung hat der städtische Grundbesitz bereits hinter sich, die Zeiten, wo ganze Stadtviertel wie Pilze aus der Erde schossen und ein Überfluß an Wohnungen entstand, die sich durch immer neue Reize für die Überfüllung lachten. Die Einbeziehung großer unbebauter Flächen in das städtische Gebiet, der Ausbau der Verbindungen bis weit hinaus vor die Tore der Muttergemeinden befruchteten das Baukapital im freien Wettbewerb, und als die ersten Mißstände infolge dieses wohlgemeinten Überflusses sich einstellten, beunruhigte man sich mit der Versicherung, daß die ungelunde Bauproduktion die Strafe für ihr gemeinsames Vergehen verdient habe. Den Bauhandwerkern, die vielfach als die Hauptleidtragenden auf der Straße blieben, während die wirklichen Spekulanten sich gewöhnlich bei Zeiten in Sicherheit brachten, suchte die Gesetzgebung nach Möglichkeiten zu helfen. Aber mit der Zeit waren doch die Grundlagen auch des soliden städtischen Grundbesitzes erschüttert worden. Der Kredit wurde teurer und schwieriger, die öffentlichen Lasten stiegen, während die Schaffkraft der Mieter abnahm und dadurch die Einnahmen sanken oder doch zum mindesten einen sehr ungünstigen Charakter erhielten.

Bis zum Kriege konnte man noch hoffen, im Wege der Selbsthilfe Besserung zu schaffen. Große Organisationen waren entstanden, die durch Beeinflussung von Gesetzgebung und Verwaltung im Staat und in den Gemeinden eine Gesundung der Verhältnisse anbahnten; hier und da entstanden schon städtische Hypothekenämter, die in Verbindung mit den Grundbesitz-

vereinigungen, wenigstens der schlauesten Kreditnot wehren wollten. Aber der Krieg hat diese Arbeit zum Teil unterbrochen, zum Teil andere noch dringlichere Sorgen in den Vordergrund gestellt. Es ist so, wie die Hausbesitzer sagen und klagen, daß man auf ihre ohnedies nicht mehr allseitigen Schultern einen Teil der öffentlich-rechtlichen Lasten für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer abgeladen hat. Trotz der Zuschüsse, welche die Gemeinden leisten, werden die Hausbesitzer — nicht bloß moralisch — gezwungen, aus ihrer eigenen Tasche für die Sicherung des Wohnungsbedürfnisses ihrer Mieter mit aufzukommen, dabei müssen sie sich Beschränkungen in der Verwertung ihrer Läden und Wohnungen, soweit sie von Kriegerfamilien besetzt sind, gefallen lassen, müssen die Steuern und öffentlichen Abgaben nach wie vor auf Heller und Pfennig bezahlen und ihren Zinsverpflichtungen pünktlich gerecht werden, wenn sie nicht unter die Mäder der Zwangsversteigerung kommen wollen. Der Bundesrat hat ihnen in dieser Beziehung allerdings einigen Schutz geboten, aber die Zahlungen, die jetzt nicht erfüllt werden, müssen natürlich später geleistet werden — und wie dann die Wohnungsverhältnisse im ganzen liegen werden, das kann heute noch kein Sterblicher voraussagen.

Man will zunächst die preussische Staatsregierung den Hausbesitzern zu Hilfe kommen. Der preussische Landtag befaßt sich in diesen Tagen mit zwei Vorlagen, dem Schatzungsamtsgesetz und einer Kreditforderung von zehn Millionen zur Beteiligung an sogenannten Stadtschiffen, womit ein den bekannten Landschaften ähnliches Gebilde gemeint ist. Beide Vorlagen sind nur ein kleiner Anfang und wollen lediglich als solcher gewertet sein. Aber es ist eine Tatsache von nicht zu unterschätzendem Gewicht, daß die Regierung inmitten des Weltkrieges, der ihre Kräfte wahrlich in der ausgiebigsten Weise für die Sicherung des Vaterlandes in Anspruch nimmt, mit diesen Vorlagen für einen einzelnen Stand eintritt. Damit ist dessen Schutzbedürftigkeit für die Gesamtheit entschieden, und sie wird nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden, ehe die Not der Hausbesitzer wirklich aus der Welt geschafft ist. Daß sich in ihren Kreisen vorläufig gegen die Einführung staatlicher Schatzungsämter eine ziemlich starke Gegnerschaft bemerkbar macht, tut an sich nichts zur Sache. Wir möchten glauben, daß es gelingen wird, die Beschränkungen, die ihr zu Grunde liegen, zu beseitigen. Die Hauptsache aber ist, daß auch die Hausbesitzer trotz der schweren Zeiten, die ihnen auferlegt sind, nicht den Mut verlieren. Wie die Landwirte die Krisis der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts glücklich überwunden haben, so wird auch ihre Not ein Ende nehmen, da die Öffentlichkeit sich nunmehr davon überzeugt hat, daß ihnen geholfen werden muß, wenn das allgemeine Wohl nicht in Gefahr geraten soll.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hält die rege Kampftätigkeit an. Südlich der Somme greifen die Franzosen immer wieder heftig an, um unseren Geländegewinn wettzumachen. — Auch die Russen versuchen wieder angriffsweise vorzugehen. Es ist ihnen aber an keiner Stelle ein Erfolg beschieden gewesen.

Der deutsche Generalstabesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Befehl von Vimy führten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre. — Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines Grabenstück eingebrungen. — Im Briesterwald wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Mukt (nordwestlich von Dünaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitsch—Gachowitsch wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das M.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart:

Wien, 9. Februar.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der in Albanien operierenden k. u. k. Streitkräfte haben den Vrm-Fluß überschritten und den Ort Preza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Soldaten Elad Paschas bestehend, vertrieb den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Baktas (acht Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde.

Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

König Ferdinand im deutschen Hauptquartier.

Berlin, 9. Februar.

Seine Majestät der König der Bulgaren ist zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich der Ministerpräsident Radoslawow und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee Feltow. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das kaiserliche Hauptquartier begeben.

Kämpfe in Albanien?

Einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ aus Athen zufolge ist aus unkontrollierbarer Quelle dort die Meldung eingetroffen, daß die in Albanien operierenden

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Dschmer.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Was wollte Leutnant Januschka tun? Nehmen, nicht um zu nehmen, sondern... und er mußte bei dem Gedanken lachen, und als der Oberst seinen Gast, den Oberleutnant, erst wieder lachen sah, da lachte auch er und der ganze, fast schon verlorene Appetit kam ihm wieder und das frohe, fette Glück sprach wieder aus seinen Zügen.

Als die beiden Männer dann, vom Frühstück aufstehend, war es schon zehn, das Frühstück hatte drei Stunden gedauert und dem Oberleutnant Januschka war es recht schwül im Kopf, obwohl er meiner Frau auch seinen Mann stehen konnte und er sich überhaupt tummelt zurückgehalten hatte.

Aber wer will gegen einen russischen Buldow aufkommen, und wer sich seinem Zutrinken entziehen, namentlich wenn schließlich der ganze Offiziersstab des Regiments an dem Frühstück mit teil nahm?

Ja, die sinnlose Eitelkeit hätte wohl noch länger angehalten, wenn Oberleutnant Januschka nicht darauf gedrungen hätte, endlich aufbrechen zu müssen, sonst finde ich zwar einen Sträßengraben, aber im Leben nicht mehr Simeon Wassiljewitsch Negotin, der jetzt schon, Gott weiß wie viele Best mit voraus ist.

Na, und da man denn sah, daß es mit dem Fortgehen ernst war, so gab man nach und ließ ihn reiten. Oberleutnant Januschka aber war totfroh, als er sah, daß die Sägel doch noch ganz fest in seiner Hand lagen und daß er auch im Sitz noch ganz sicher war, denn im Grunde seines Herzens hatte er daran gezweifelt.

Der Oberst aber schüttelte ihm nochmals die Hand und vergaß sie ihr Versprechen nicht. Vergessen Sie jedoch Bogdanowitsch Erzellens nicht und daß ich Seine Excellenz ganz ergebenst grüßen lasse.

Wird alles pünktlich besorgt. Adieu, Herr Oberst, Adieu, meine Herren, und die Hand zur Mütze führend und mit der Reitergäule salutierend,ritt er endlich davon.

Der Oberst sah ihm noch nach, bis er in die staubige Landstraße einbog.

Ein famoser Mensch, ein ganz famoser Mensch, dieser Oberleutnant Lustbrud. Meiner Frau, ein ganz prächtiger

Mensch. Ein echter Bitorkoff. Und jetzt, meine Herren, was machen wir jetzt?

Wenn es dem Herrn Obersten nicht unangenehm ist, dachte ich, wir frühstücken weiter, sagte Bobritskoff.

Der Oberst lachte. Hat doch immer gute Ideen, unser Oberleutnant. Also, pashok! Wieder rein in die Bude und Gott soll verdammt sein (beliebter russischer Fluch), wenn alarmiert wird und wir der Prussaks wegen ausrücken müssen.

Na, Duschinka, sagte Oberleutnant Januschka, nachdem sie eine ganze Weile geritten waren, mir scheint, wir wissen beide nicht recht, wohin wir gehen wollen.

Und so war es auch.

Weder Fuß noch Reiter hatten eine Ahnung, wohin der Weg führte, in den Duschka, das Pferd, eingebogen war, es wußte selbst nicht wie und warum. Wahrscheinlich aber doch um eines kleinen Schenkelbruchs willen, den ihm, ganz gegen die Abmachung und auch ganz gegen den Willen des Reiters, dieser gegeben hatte, denn von dem Wege, der einen geradewegs zu Simeon Wassiljewitsch hinführt, mußte man doch abkommen, ob man wollte oder nicht.

Die Gegend war ganz abseits. Es schien, als ob die Natur selbst ganz veräppelt sei und es war eine wahre Kunst, durch den dicken Vorhang der Straße zu kommen.

An Menschen war natürlich gar nicht zu denken. Was hätten die auch hier anfangen sollen, wo alles verwüstet, alles vernichtet, alles niedergebrannt war und alles, das nicht in Schutt und in Trümmern lag, im Schlamm und im Kote verkam?

Am liebsten wäre man natürlich im Galopp durch das Geland geritten, nur um es endlich hinter sich zu bekommen, aber es ging beim besten Willen nur im Schritt, so besteten sich die sähen Schlammassen an die Hufe und Fesseln des Pferdes und tief verlank es in den lebrigen Brei.

Ein verdammt trauriger Ritt das!

Ein Ritt, wie man ihn nicht mehr vergißt. So schwer, so trüb legt er sich einem auf die Seele, denn meiner Frau, nicht der Krieg zeigt einem, was der Krieg ist, sondern das, was nach dem Kriege zurückbleibt.

Wo war das schöne lachende Land?

Wo waren die rauschenden Wälder?

Wo waren die blühenden Felder?

Alles verwüstet, vernichtet, niedergelegt.

Wo waren die Scharen meinestwegen zerlumpter, schmiediger, aber sich doch ihres Lebens freuender Kinder? Wo die sich regenden Bauern? Wo das blühende, weidende Vieh? Nicht ein Hund war zu sehen.

Doch.

Da schlich gerade einer, ausgemergelt und abgezehrt, das Fieber des Hungers im Auge, als wäre es das Glücken der allmählich heranschleichenden Tollwut. Im weiten Bogen wich das Tier, mit zwischen die Beine geklemmtem Schweife von dem Menschen fort, der da einherritt, denn der Mensch, der früher sein Freund gewesen war, war jetzt sein Feind, war jetzt sein Schrecken!

Armer Hund!

Arme zertrümmerte, vernichtete Welt.

Über seltsam, gerade da wurde mit einem Male die Gegend ein klein wenig menschlicher, die Spuren der Verwüstung geringer, gleich als hätte der Hauch des Verderbens hier mit einem Male einen Strich Landes Gott weiß wie und warum, nicht berührt. Und hier zog sich wahrhaftig ein Weg — mehr ein Pfad, als ein wirklicher Weg, der sich von der verschlammten, zerfetzten, zerfahrenen Landstraße abzweigte — und der verhältnismäßig noch, in wenn nicht gutem, so doch halbwegs annehmbarem Zustande war. Und das das Pferd diesen Weg einschlug, statt weiterhin durch Dreck und Kot zu waten, brachte ihm keiner übel zu nehmen.

Am allerwenigsten aber tat es Januschka.

Trotzdem hielt er das Pferd einen Augenblick an. Ja, er stieg sogar ab, denn der Teil des Begleiters, auf dem der Name des Ortes stand, zu dem der Weg hinführte, lag auf dem Boden. Zu erkennen war aber nichts. Nur ein paar Buchstaben waren noch nicht vollständig ausgewaschen, sondern konnten noch erkannt und entziffert werden.

Ein „us“ und ein „oe“, weiter nichts und das mochte zur Orientierung wohl kaum genügen, da ja Leutnant Januschka seine eigenen Generalstabesarten hatte zurücklassen müssen und nur die des Oberleutnant Bitorkoff hatte. Die aber waren ganz verdammt schlecht und unzuverlässig, so daß er sie gar nicht erst zu Rate zog, sondern ruhig wieder aufsaß und weiter ritt.

„Duschka“, das Pferd, ließ sich auf dem besseren Weg ganz von selbst sogar zu einem leichtem Trabes herbei und

Osterreichisch-ungarischen und bulgarischen Streitkräfte die Verbindung miteinander hergestellt hätten. Sie hätten eine aus italienischen und serbischen Truppen bestehende Streitmacht, die ihnen zahlenmäßig unterlegen war, angegriffen und gezwungen, sich auf Tiert, 20 Meilen westlich von Berat und 12 Meilen nördlich von Valona, zurückzuziehen. Osterreichische und bulgarische Streitkräfte sollen außerdem bereits Elbasan besetzt haben.

Italiens Verdienste um Frankreich.

Der französische General Verraz legt für Italien ein warmes Wort ein. Wenn die Italiener die Fronten zugunsten einer Beteiligung am Balkanfeldzug entblöhten, könnte jene Front leicht durchbrochen werden; die Italiener müßten dann die Po-Ebene räumen und der Weg nach Savonien wäre frei. Dies brächte eine Katastrophe für Frankreich, denn die Südfront müßte besetzt und die Alpenjäger von den Bergen weggezogen werden. Statt die Italiener herabzusehen, müßten die Franzosen sie und Cadorna loben.

Vielleicht stehen die politischen Leiter Frankreichs auf gleichem Standpunkt. Denn Briand beschleunigt seine Reise nach Rom — er soll schon morgen dort eintreffen — um die Italiener zu beschwichtigen, und sein Finanzminister Ribot reist zu derselben Zeit nach London, um die Engländer zur Milde gegen die italienischen Bundesgenossen zu bewegen.

Volle Einigung in der „Appam“-Frage.

Die „Times“ erfahren aus Washington, die Ver. Staaten werden sich Deutschlands Verlangen in der „Appam“-Angelegenheit in allen Punkten anschließen und die Gültigkeit des preussisch-amerikanischen Traktats von 1799 in vollem Umfang anerkennen. Damit sei auch die jetzt hauptsächlich erörterte Frage, ob Deutschland das Recht habe, die „Appam“ als deutsche Brise beliebig lange in einem amerikanischen Hafen zu lassen, in bejahendem Sinne entschieden.

Ein Jünger des Bischofs von London.

Der Bischof von London verteidigte das Verhalten des Kapitäns des Fischdampfers „King Stephen“, der sich geweigert hatte, die Besatzung eines gestrandeten deutschen Luftschiffes aufzunehmen. Der englische Priester Bernard Vaughan hielt eine öffentliche Rede, in der er „als einfacher aufrichtiger Christ“ wiederholt die Forderung aussprach: „Fahrt nur fort, die Deutschen zu töten.“

Diese Tatsache muß verzeichnet werden; sie ist eines der vielen Beispiele in der Krone britischer Menschlichkeit.

Das Geheimnis der „Möwe“.

Der Korrespondent des amerikanischen Blattes „World“ fragte den Leutnant Berg: Denken Sie, daß die englische Flotte die „Möwe“ finden und vernichten wird. Berg antwortete, sie werden die „Möwe“ nicht wiedererkennen, sie passierte schon mehrere englische Schiffe, während sie selbst unter englischer Flagge fuhr. Sie antwortete auf ihre Signale und erzählte den englischen Schiffen, es seien keine deutschen Schiffe in der Nähe. Sie kann jeden Namen annehmen, den sie wünscht. Wird sie aufgejagt, dann kann dies ein schöner Wettkampf werden, denn sie ist schnell. — Wie übrigens von unterrichteter Seite in Berlin gemeldet wird, ist Leutnant Berg nur Präsenzoffizier auf der „Möwe“ gewesen. Weiter der „Möwe“-Expedition ist Leutnant zur See Graf Dobna.

Die „Baralong“-Mörder entschuldigen sich

Nachdem die englische Regierung sich durch ihr Verhalten zu den „Baralong“-Mördern bekannt und auch geschwiegen hat, als amerikanische Bürger, ein paar Mausestreiber, vor aller Welt die Mordtat bezeugten, die die englischen Seeleute an wehrlosen Deutschen begingen, kommt jetzt der „Daily Telegraph“ auf ein allerliebstes Märchen. Er erzählt nämlich seinen Lesern, es sei den englischen Seeleuten unmöglich gewesen, die Deutschen zu retten; denn die — amerikanischen Mausestreiber, die ja in aller Welt als wilde Leute bekannt seien, hätten die Greuelthaten begangen.

Selbst die Anwesenheit der gesamten britischen Flotte“, so schreibt das Blatt, hätte die Leute nicht daran hindern können, zu handeln, wie sie gehandelt haben, und hätte die Deutschen vor der Verleumdung der Treiber nicht gerettet. Der deutsche Kapitän wurde von der Brücke, wohin er geflüchtet war, hinterhergeschossen und mit zwei eisernen Stäben an den Füßen gekettet, ins Meer geworfen. So dauerte es weiter, bis ein Offizier der „Baralong“ an Bord kam, dem es gelang, die Ordnung wiederherzustellen.

Je weiter der Mist ging, um desto freier und freundlicher wurde es dem Reiter um Verr, denn immer kriegsumberlärter wurde die Gegend.

Die Felder waren bestellt, die Scheunen waren gefüllt ja — Donnerwetter — dort aus dem kleinen, weitab vom Wege liegenden stroh- und schindelgedeckten Bauernhäuschen kam wahr und wahrhaftig auch Rauch. Kein dicker qualmender Rauch aus einem Kaminrohr, sondern wälderlicher, an dem man vom Krieg her gewöhnt war, sondern bläulicher, leicht in der Luft zerflatternder Rauch, wie er vom friedlichen Herdfeuer kommt.

Herdfeuer! Wie das klang! Wie das eigenartig, Sehnsucht weckend im Herzen widerklang. Und Leutnant Januschka aog ganz leicht an dem Bügel und das wackere Pferd bog auf das Haus zu ein, vor dem der hochaufgeschüttete Misthaufen rauchte.

„Oel Bauer!“ rief Leutnant Januschka. „Holla, ist niemand da?“

Niemand antwortete. Nichts in dem Hause regte sich. Kein Rufen mehr.

Hätte man ihn vielleicht schon von weitem gesehen und war ihm ausgerückt und geflohen?

Möglich war alles.

Und nur um zu sehen, woran er war, krieg Leutnant Januschka ab und trat in das dumpfe niedere Innere des stillen und doch von Leben zeugenden Hauses ein.

Teufel, da sah's aber ganz anders aus, als das friedliche Bild draußen es hatte erwarten lassen.

Das Herdfeuer brannte zwar noch, wenn es auch halb im Verlöschen war, der Kessel stand zwar noch auf dem Feuer, aber das Wasser darin brodelte nicht mehr, denn das Feuer hatte es bis auf den letzten Tropfen verzehrt, da niemand da war, es zu betreuen.

Die Kisten und Kasten waren aufgebrochen und die wenigen armenischen Habseligkeiten herausgeworfen und auf der Erde zerstreut.

Die Stühle waren umgeworfen und der Trog und der Tisch und die Ofenbank auch.

Und der Strohhalm auf dem Bett war aufgeschüttet und das zermüllte Stroh quoll aus der in sich zusammengeklumpten Hülle heraus.

Hier war also geraubt und geplündert worden.

Von wem? Von Russen natürlich. Wer plündert denn sonst? Und zwar mußte das ganz vor kurzem ge-

Die zynische Schilderung des graufigen Massenmordes und die Art, alle Schuld von sich auf halbwillige Missethäter amerikanischer Abstammung zu schieben, bringt einen neuen Beitrag zu dem unerhörten Fall. Das Märchen, daß das Blatt seinen Lesern aufzutischen wagt, wird in das rechte Licht gerückt, wenn man sich erinnert, daß in derselben Zeitung ein angeblicher Augenzeuge vor kurzer Zeit genau geschildert hat, wie die Deutschen von den Engländern erschossen wurden.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Dern Barthous „klare“ Kriegsziele.

Berlin, 9. Februar.

Im Anfang des Krieges war man sich bei unseren Feinden darüber einig, daß Deutschland als Bundesstaat mindestens vom Erdboden verschwinden müsse. Nur einige armflehige Häppchen unter Scheinfürsten dürften übrigbleiben. Mittlerweile haben unsere Draven an den verschiedenen Fronten dafür gesorgt, die tatendürftigen Herren zur Bescheidenheit zu erziehen. So legte soeben Herr Barthou, der ehemalige französische Ministerpräsident, in einer Versammlung zu Paris die Notwendigkeit dar, sich „über die Kriegsziele vollständig im klaren zu sein. Das Ziel sei die Verdrängung des Feindes vom Boden Frankreichs und die Rückeroberung Elsass-Lothringens“. Übermäßig klar erscheint auch das Ziel Barthous noch nicht, er wird mindestens zwei Punkte daraus streichen müssen, ehe er zu vollständiger Erkenntnis vordringt.

Kriegsmüdigkeit im französischen Volke.

Zürich, 9. Februar.

Die Regierungsmänner der dritten Republik, die ihr Land so bedenkenlos in diesen blutigen Krieg hineingetrieben haben, finden immer noch stolze Phrasen vom Willen des Landes, den Krieg bis zum Ende, natürlich „siegreich“ Ende weiterzuführen. Aber ihre Worte sind wie tönendes Erz und wie klingende Schelle, sie finden keinen Widerhall mehr im Volke. Eine Anfrage des Abgeordneten Moulleau-Dugage an den Minister des Innern im „Journal officiel“ will wissen, was der Minister zu tun gedenke gegen die allerorts in den Dörfern um sich greifende Propaganda gegen die Gesellschaftsklassen, welche die Weiterführung des Krieges predigen. Und das Blatt „Action française“ des Kriegshebers Daubet muß melden, in einigen Departements verbreiteten sich Gerüchte, das „einzige Mittel den Krieg zu beenden, sei die Einstellung der Bodenbestellung“; in demselben Sinne schrieben die Männer von der Front an ihre Frauen, indem sie ihnen empfehlen, die Vandalen zu empfangen.

Was werden die großsprecherischen Herren um Poincaré für neue Mittel finden, die Kriegslust anzufachen, wenn solchergestalt der Boden unter ihnen zu wanken beginnt?

Wie Viviani die Kammer getäuscht hat.

Paris, 9. Februar.

Senator Henri Bérenger, der kürzlich klipp und klar erklärt hat, der Vierverband werde mit der Blockade Deutschlands nichts erreichen, sagt heute der französischen Regierung bittere Wahrheiten. Er ist gegen die Aufrechterhaltung der Saloniki-Expedition. Das französische Kabinett, so führt Bérenger aus, hat die parlamentarische Zustimmung für diese Expedition nur dadurch erzielt, daß sie der Kammer falsche Tatsachen vorlegte. — So hat Viviani in der Kammer erklärt, Rußland mobilisiere eine Armee gegen Bulgarien, und Italien werde am Balkanunternehmen teilnehmen. Die Ereignisse haben die Erklärungen Vivianis Lügen gestraft. Frankreich hat nach Serbien und Montenegro Kriegsmaterial, Kanonen und Schiffe geschickt, die es nie mehr sehen wird. Hunderttausende von Soldaten, vielleicht die besten, wurden nach den Dardanellen und nach Saloniki geschickt, um im Orient die Operationsbasis aufrechtzuerhalten zu können. Ist Frankreich wirklich in der Lage, alles dieses leisten zu können? Frankreich muß den Krieg für seine nationale Unabhängigkeit führen. Sämtliche Kräfte, über die es verfügt, sollten auf heimischem Boden streiten. — Der Artikel erregt, namentlich wegen des Vorwurfs der Täuschung, die gegen Viviani gerichtet war, erhebliches Aufsehen.

Dänische Antwort an den Vierverband

Kopenhagen, 9. Februar.

Die „Berlingske Tidende“ — ein Blatt, das der Deutschfreundlichkeit nicht verdächtig ist — benehrt auf, und zwar

schehen und die Blünderer konnten nicht weit sein. Wenn man den Kerl ihre Beute noch abjagte? Und ein grimmes Lächeln umspielte den Mund des Leutnants Januschka. Törentötel! Wenn man sie zwingen konnte, das, was sie geraubt hatten, den Bewohnern zurückzugeben?!

Den Bewohnern?

Wo waren die? Geflohen? Mitgeschleppt am Ende? Herrgott, weit konnte die Bande nicht sein, also „Paskoll, Duschka, vornwärts mein Pferd.“ Und da, da waren auch Fußspuren und Hufspuren. Spuren von wogeschlacht grohen, genagelten Bauernschuhen und Spuren von ganz kleinen, nackten, trippelnden oder sich nachschleifenlassenden Füßchen.

Mein Gott, mein Gott, wer die Geschichte dieser Füßchen entziffern könnte!

Und nun, nun war's damit aus, daß Duschka so ging wie sie wollte. Nein, jetzt ging das nicht an, jetzt hieß es hinterher sein, hinter den Räubern, die den Soldatenbegriff schändeten; jetzt hieß es die Weggeschleppten befreien, jetzt hieß es ihnen ihr Hab und Gut wiedergeben. Ruffschia tören. Ungar wird doch so etwas nicht geschehen lassen, beinahe vor seiner Nase. Und er ritt darauf los.

Dort, wieder ein Haus.

„Oel! Holla!“ Aber wieder kein Laut, ja im Gegenteil, da lag einer, und der war erschlagen.

„Meiner Seel“, noch warm war er — denn Leutnant Januschka war natürlich abgestiegen, um nach dem Armenien zu sehen. Noch warm war er, und die Augen entsetzt aufgerissen. Ein alter, polnischer Bauer. Und über das dicke Gesicht liefen dicke geschwollene, blutige Striemen von Peitschenhieben, und über die Brust auch und über den Rücken. Und dann ging ein Stich durch die Brust. Der Gnadenstich.

Leutnant Januschka aber richtete sich auf, und kann erkannte hätte man ihn. Ihn, der doch wahrhaftig Tote und Schreden genug schon gesehen hatte.

Ganz bleich war er und die Lippen hatten sich fest aufeinandergepreßt, und die Stirn hatte sich in höhe kalten gezogen, die Hände aber hatten sich förmlich zu Fäusten zerkrampft.

Hundel Hundel Wenn ich euch finde!

Und finden mußte er sie. Finden um jeden Preis, und hängen sehen wie die erbärmlichsten Strauchdiebe.

„Vorwärts, Duschka.“

(Fortsetzung folgt.)

gegen England und den Leiter seiner auswärtigen Politik Sir Edward Grey. Auf eine seiner jüngsten Reden greifend, schreibt das Blatt: „Grey meinte, wenn die Neutralen Englands Recht bestritten, den Handel des freien aber neutrale Länder zu verhindern, so geben sie damit eigene Neutralität auf. Das Gegenteil ist aber der Fall. Wenn die Neutralen dieses Recht Englands anerkennen, so geben sie ihre Neutralität auf. Grey hat zur Begründung angeführt, daß Deutschland die Nordsee mit Minen besetzt habe. Man weiß aber, daß weitaus die meisten Minen die an Hollands und Skandinavien Küsten angebracht wurden, englischen Ursprungs waren.“

Nach einem Hinweis auf die Vierverbandspresse, die als Pflicht der Neutralen hinstellt, für den Sieg des Bundes zu beten, weil er die Völkerrfreiheit und andre wichtige Dinge schütze, während dieselbe Presse über die Bergemannung Griechenlands zu berichten genötigt ist, schließlich Artikel mit halb spöttischen, halb ernsten Worten: „Es wirklich nicht so leicht für die Neutralen, die schönen Worte von der Völkerrfreiheit mit derartigen Tatsachen in Übereinstimmung zu bringen. Die kriegführenden Länder können annehmen, daß in den neutralen Ländern keinerlei kritischer Sinn mehr besteht.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Gemütskultur bei den Briten.

Rotterdam, 9. Februar.

Englische Seelen schäumen bekanntlich bei jeder Gelegenheit von Tugendhaftigkeit über. In keinem anderen Welt werden soviel Worte über wahres Christentum, Humanität, Moral verschleudert. Das hindert natürlich nicht daran — und das ist ebenso bekannt —, daß Egoismus nirgends so kraße Blüten treibt, wie bei uns. Angefassen, und daß englische Politik von jeder Menschenmögliche geleitet hat in der Unterdrückung und brutalen Vernichtung fremder Völker. Wie trotz aller heuchlerischen Redensarten bei vielen Engländern im Innern aussieht, erkennt man soeben wieder. In Londoner „Daily Mail“ ging von einem Leser ein Brief von 15 Pfund (300 Mark) für den Führer des „King-Stephens“, weil er so tapfer sein menschliches Gefühl überwunden und die verunglückte Mannschaft des „L. 19“ in See umkommen lassen. Auch eine der zaristischen Frauen, die britischen Inseln aieren, sandte an „Daily Mail“ 5 Pfund zu dem gleichen Zweck.

In Deutschland gibt es eine Redensart, die von einem nicht an Überfluß von Empfinden für fremde Leutfrankenden Menschen sagt, er habe ein Gemüt wie ein Schlächterhund. In Zukunft wird man von einem solchen Zeitgenossen wohl behaupten dürfen, sein Gemüt gleiche dem eines Engländers.

Essad Paschas „Ersparnisse“.

Athen, 9. Februar.

Die hiesige Zeitung „Kairi“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Essad Pascha weniger Kampfs als seine — Flucht vorbereite. Er soll seine Familie bereits nach Italien geschickt und sich selbst, für den Fall einer eiligen Flucht, mit einem Flugzeug versehen haben. Seine Gattin hat auch den Betrag von 20 Millionen Frank in Gold mit nach Italien genommen. Der Kapitän hat sich Essad, nach den Mitteilungen des Blattes, „spart“, am Rande seiner Beute abgepart. Für die Haltung seiner Albaner empfing er nämlich regelmäßig Summen aus Frankreich, verwandte jedoch nur die Hälfte der Summen; die andere Hälfte ist jetzt nach Italien wandert. — Ein glattes Geschäft ...

Beschlagnahme von Valsori.

Paris, 8. Febr. Im amtlichen französischen Tagesbericht heißt es u. a.: Am Nachmittag warf ein deutsches Geschütz von großer Tragweite drei Granaten auf die Stadt und Umgebung.

Deutschland und Amerika.

Haag, 9. Febr. Reuter meldet aus New York: Hohe Regierungskreise haben den Vertreter der „Associated Press“ in Washington ermächtigt, folgende Erklärung zu geben: Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind prinzipiell zu einer vollständigen Übereinkunft gelangt.

New York, 9. Febr. Die „Evening Post“ bestimmt, daß der „Kustantia“-Fall beigelegt da Wilson den letzten Streitpunkt fallen lasse.

Bremen, 9. Febr. Nach einem bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd aus New York eingetroffenen Telegramm sind die verschollenen in Amerika gegen den Schiffsdampfer „Kronprinzessin Cecilie“ schwelbenden Brandstiftung zugunsten des Norddeutschen Lloyd entschieden worden.

Budapest, 9. Febr. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die Kundmachung des Honvedministers, nach der die bei Nachstellungen für tauglich befundenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1870, 1871 und 1872 am 28. Februar, diejenigen der Jahrgänge 1865, 1866 und 1867 am 8. März 1916 zum aktiven Landsturmbienste einzurufen haben.

Paris, 9. Febr. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Wesens Desnord hat um seine Entlassung nachgesucht.

London, 9. Febr. Die englischen Blätter, die bis jetzt große Zurückhaltung geübt hatten, solange sie glaubten, ein deutsch-amerikanischer Konflikt sich entwickeln würde, lassen nun die Maske fallen und zeigen, wie ernst es ihnen wäre, wenn es zu einem Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten käme.

Haag, 9. Febr. Der frühere Bürgermeister von Brüssel, Max, wird freigelassen. Er hat die Erlaubnis erhalten, seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen.

Zugano, 9. Febr. Die italienischen Blätter geben die Versicherung des russischen Kriegsministers wieder, Rußland jetzt bereit sei, einen großen Schlag auszuführen, da die Munitionsnot vorüber und die Deutschen jetzt unter einem Eisenhagel begraben werden können. (können!)

Bukarest, 9. Febr. Die Gerüchte, daß Deutschland wegen der Getreideverkäufe an England, an Rumänien Ultimatum gerichtet habe, sind — natürlich! — unrichtig.

Sofia, 9. Febr. Zwei montenegrinische Journalisten erklärten hiesigen Journalisten, daß sie auf Grund der Auflösung bedingungslos das Recht hätten in Abwesenheit Königs einen Friedensvertrag zu schließen.

Paris, 9. Febr. Einem Athener Telegramm zufolge wird das Eintreffen Essad Paschas seiner Beute auf Korfu erwartet.

Der „Reil Parisien“ erfährt aus Korfu: Eine polische Abteilung habe die griechische Insel Fano, nördlich von Korfu, besetzt. (Zit. Bz.)

Paris, 9. Febr. (WZ.) Das „Journal“ berichtet aus Athen, daß sich in Albanien 20 000 serbische Soldaten befinden, die nach Korfu transportiert werden sollen.

Zürich, 9. Febr. Der „Tagesschau“ meldet: General Koller, der das englische Entschloß nach Kut el Amara führt, fordert eine weitere Hilfsexpedition für die eingeschlossene englische Armee und für seine eigenen Truppen.

New York, 9. Febr. Vertreter von zwei Millionen Farmern erschienen vor dem Kongresskomitee und erklärten sich gegen eine Vergrößerung des Heeres und der Flotte.

Amsterdam, 9. Febr. Leutnant Berg erbat die Erlaubnis, ohne interniert zu werden, in Norfolk bleiben zu dürfen; er erklärte, er hoffe die Reise auf der „Appam“ fortsetzen zu können. (Zf. 84.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Seinen 70. Geburtstag feierte am 9. Februar Prinz Leopold von Bayern, der Bruder des Königs Ludwig, Generalfeldmarschall und seit dem Sommer 1915 Führer der Heeresgruppe, die zwischen Hindenburg und Mackensen operierte, als es galt, die russischen Festungen in Polen zu besetzen. Am 4. August zog er als Sieger in Warschau ein. Der Prinz, der erst kurz vor dem Kriege als Generalinspektor der 4. Armeedivision in München seines hohen Alters wegen zurückgetreten war, hat ein reiches militärisches Leben hinter sich und man rühmt ihm noch heute hohe Tüchtigkeit und Entschlossenheit nach, wovon ja auch die siegreichen Kämpfe der von ihm geführten Heeresgruppe Zeugnis ablegen.

Bei Gelegenheit einer Truppenvereidigung in München gedachte der König von Bayern des Ehrentages seines Bruders, den er den ersten Soldaten seiner Armee nannte. Seine Lebensaufgabe habe darin bestanden, die bayerische Armee zu einer der besten der Welt zu machen. Das sei ihm gelungen, wie der gegenwärtige Krieg zeige.

Der Staatssekretär des Innern hat die Verhandlungskommissionen des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und der Bauarbeiterzentralverbände zu gemeinsamen Verhandlungen über die Verlängerung des Ende März d. J. ablaufenden Reichsarbeitsvertrages für das Baugewerbe zum 11. Februar in das Reichsamt des Innern eingeladen.

Italien.

Die andauernden Zwistigkeiten zwischen dem Oberkommandierenden Cadorna und dem Minister Sonnino lassen sich gar nicht mehr verheimslichen. Sonnino verlangt immer dringlicher, daß die Armeeführung dem französisch-englischen Begehren auf eine starke militärische Beteiligung Italiens auf dem Balkan entspreche, da er sonst die Verantwortung für die äußere Politik nicht länger tragen könne. Die Armeeführung setzte dem Begehren Sonninos trotzdem hartnäckig ein eisernes: „Wir können und tun es nicht.“ entgegen. Die Stellung Sonninos gegenüber dem Oberkommando wird dadurch unhaltbar.

Norwegen.

Der norwegische Eisen- und Metallarbeiterverband hat am 7. Februar die am 31. März ablaufenden Tarife gekündigt. Damit ist die Streikmöglichkeit, wobei 18 000 Mann in Frage kommen, außerordentlich drohend geworden. Sämtliche Arbeiterverbände, deren Tarife ablaufen, wollen diese kündigen, um andere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzwingen. Die Regierung läßt in der Presse erklären, daß sie sich etwaigen Arbeiterstreiks ernsthaft widersetzen werde; es ständen ihr die Mittel zu Zwangsvergleichen zur Verfügung.

Amerika.

Auf Antrag des Staatssekretärs für die Marine bewilligte das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten 500 000 Dollar, um die Reparaturwerk der Kriegsmarine auf Mare Island bei San Francisco für den Bau von Schlachtschiffen einzurichten und die Reparaturwerk zur Verdoppelung der bisherigen Leistungen auszubauen. Die Regierung will im ganzen fünf Werften für Kriegsschiffbau verfügbar haben.

In einer ausführlichen Denkschrift des Handelsdepartements der Vereinigten Staaten wird Mitteilung über den amerikanischen Ausfuhrhandel während des Krieges gemacht. Diese Ziffern reden eine sehr deutliche Sprache und werden in den Ländern der Entente wohl sehr zum Nachdenken anregen.

Der Wert der ganzen Ausfuhr in den ersten elf Monaten des Jahres 1914 betrug 237 698 298 Pfund Sterling gegen 687 837 460 Pfund Sterling in denselben Monaten des Jahres 1915. Die Ausfuhr für 1914 bzw. 1915 betrug nach England 99 548 954 bzw. 196 783 323, nach Frankreich 26 503 663 bzw. 90 347 066, nach Italien 14 353 102 bzw. 49 671 358, nach dem europäischen Rußland 4 326 127 bzw. 20 325 346 Pfund Sterling. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf geringe Beträge herabgegangen. Die Ausfuhr nach neutralen Ländern stieg seit 1913 wie folgt: nach Dänemark um ungefähr 10 Millionen, nach Holland um rund 4 Millionen, nach Norwegen um fast 7 Millionen, nach Schweden um über 13 Millionen und nach der Schweiz um 800 000 Pfund Sterling.

Aus In- und Ausland.

Wien, 9. Febr. Hier haben gestern die Vertreter der beteiligten Eisenbahnverwaltungen zur Feststellung mittel-europäischer Fahrpläne ihre Verhandlungen begonnen. Die erste Vollberatung wurde heute vom österreichischen Eisenbahnminister Forster mit einem Ausblick auf die verschiedenen Wünsche, über die sich eine befriedigende Einigung erzielen lassen werde, eröffnet.

London, 9. Febr. Die Reuter meldet, wird der König das am 15. Februar zusammentretende Parlament nicht persönlich eröffnen, um die Wiederherstellung seiner Gesundheit nicht zu gefährden.

London, 9. Febr. Die Interkommission teilt mit, daß infolge des großen Mangels an Schiffsraum die Einfuhr von Zucker während der nächsten Monate eingeschränkt werden muß.

Kopenhagen, 9. Febr. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet betreffend die Ausgabe einer russischen Anleihe in Japan in Höhe von 50 Millionen Yen zur Begleichung der russischen Staatsanleihe. Die Anleihe soll mit 5 % verzinst und in einem Jahr amortisiert werden.

Gaag, 9. Febr. Der Generalstaatsminister des Finanzministeriums Dr. Anton von Gyn ist zum Finanzminister ernannt worden.

Bern, 9. Febr. Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr hat der Bundesrat die Errichtung des Zuckermopols unter Festsetzung neuer Höchstpreise beschlossen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Genf, 9. Febr. Oberst Douce, der Vertrauensmann Wilsons, ist von Paris abgereist. Er hatte vorher eine neue Unterredung mit Briand und dem Generalsekretär im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten.

Stockholm, 9. Febr. Der russische Ministerrat hat die Einfuhr von gebundenen Büchern verboten. (Wozu braucht Rußland auch Bücher?)

Amsterdam, 9. Febr. Aus New York wird gemeldet, daß die Regierung wahrscheinlich alle privaten drahtlosen Stationen übernehmen und so dem Publikum zur Benutzung zugänglich machen wird.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(6. Sitzung.)

Rs. Berlin, 9. Februar 1916.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, der Kaiser dankt in einem Telegramm für die freundliche Teilnahme des Hauses zu der glücklicherweise nur leichten Verwundung des Prinzen Oskar. Dann geht die Beratung weiter über

Schätzungsämter und Stadtschafften.

Abg. Cassel (Sp.): Die Lage des Grundstücksmarktes verlangte zweifellos eine Regelung des Schätzungswesens. Mit der Einführung der Kollegialbehörden hat die Regierung das richtige getroffen. So sehr wir dem allgemeinen Gedanken des Gesetzes zustimmen, so bedauern wir doch, daß das Gesetz nur ein Rahmengesetz ist und nichts über die Richtlinien für die Schätzungen sagt. Weiter vermissen wir ein Rechtsmittel gegen die Einschätzung. Der Redner bemängelt, daß für ganz Groß-Berlin nur ein Schätzungsamt eingerichtet werde und erhebt Protest gegen die Ausdehnung der Selbstverwaltung Berlins.

Landwirtschaftsminister Schorlemer wendet sich mit Entschiedenheit dagegen, daß der Abg. Cassel ihm den Vorwurf gemacht habe, er stelle die agrarischen Interessen auch in den vorliegenden Entwürfen den Interessen der Allgemeinheit voran.

Minister des Innern v. Böckel weist die Angriffe des Abg. Cassel auf den Zweidirektor Groß-Berlin zurück.

Abg. Strick (Soz.) bepricht ebenfalls die Verhältnisse Groß-Berlins.

Zum Schluß bestritt Abg. Cassel, dem Landwirtschaftsminister den erwähnten Vorwurf gemacht zu haben. Dann vertagt sich das Haus.

Aus Nah und Fern.

Herrn, den 10. Februar 1916.

Die Schweine werden nicht beschlagnahmt.

Die „Wiss. Ztg.“ schreibt: Wir werden von den Behörden gebeten, mit allem Nachdruck noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Gerüchte von einer bevorstehenden Schweinebeschlagnahme vollständig aus der Luft gegriffen sind. Diese Gerüchte sind in der selbstthätigen Absicht verbreitet worden, um die Landwirte zum überhöhten Verkauf ihrer Schweine zu veranlassen. Erreicht worden ist damit aber nur die bedauerliche Tatsache, daß viele Schweinebesitzer ihre Schweine kurzerhand schlachten, um diese der gefürchteten Beschlagnahme zu entziehen. Dieses Vorgehen ist jedoch eine Verflüchtigung an unserer Volksernährung. Der vorzeitige Verkauf und das vorzeitige Schlachten halb- und gemästeter Tiere schädigt nicht nur den einzelnen Viehhalter, sondern er beeinflußt durch den damit verbundenen Ausfall an Fleisch und Fett auch die Volksernährung durchaus. In Regierungskreisen denkt man gar nicht daran, eine Maßnahme zu treffen, die sich als durchaus unwirtschaftlich erweisen würde. Deshalb müßte gegen die Verbreiter solcher Gerüchte mit allen Mitteln eingeschritten werden. Der Schweinezüchter soll sich nicht beirren lassen, soweit es das vorhandene oder erreichbare Futter irgend gestattet, stets darauf bedacht zu bleiben, sein Vieh bis zur Schlachtreife aufzufüttern. Denn nur durch eine Fleischerzeugung, die unsere vorhandenen Futtervorräte in vollem Maße zur Ausnutzung bringt, kann die Fleischversorgung unserer Bevölkerung in befriedigender Weise durchgeführt werden.

Der große Krieg, in dem Deutschland um sein Dasein kämpft, fordert besondere Opfer, wie sie in dieser Größe niemals von dem Einzelnen verlangt worden sind. Aber jeder wird, wenn er um sich und insbesondere unter sich zu schauen versteht, immer noch zahlreiche Brüder und Schwestern finden, die erheblich schwerer leiden als er selbst. Ohne ihre Schuld gerieten viele Frauen und Kinder in bedrängte Verhältnisse, nur deshalb, weil der Gatte und Vater an der Front sein Leben für die Dasein gebliebenen in die Schanze schlägt. Das Mitgefühl mit unseren Kriegern und ihren Angehörigen muß uns alle Opfer leichter erscheinen lassen. Die Dankbarkeit gegen die, die mit ihrem Blute unsere Sicherheit erkauft haben, wird uns die Opfer, auch wenn sie schwer und lastend sind, doch gerne bringen lassen. Der Gedanke an die zertretenen Felder Elsas-Lothringens, an die zertrampelten Gefilde Ostpreußens, wird uns immer wieder das Gefühl geben, daß auch die schwersten Opfer an Geld nicht zu drückend erscheinen können, solange unser Leben und unser Eigentum vor der Roheit der Feinde gesichert ist. Was bedeuten die kleinen Summen, die der Einzelne gibt, was bedeuten die kleinen Belästigungen, gegenüber der so ungeheuren Dankeschuld, die wir alle denen schulden, die Weib und Kind und Haus und Hof verlassen haben, um uns mit ihrem Leibe zu decken.

(Keine Lumpen verbrennen!) In den Haushaltungen wird noch vielfach der Fehler begangen, alle sich anammelnden alten Lumpen zu verbrennen. Es ist jetzt von großem Wert, dieselben aufzubewahren und zu verkaufen. Abnehmer finden sich jederzeit, die die Bestände dann namentlich der Kunstvoll-Industrie zuführen, wo sie hauptsächlich Verwendung finden.

Mit der Ausgabe der eisernen 10 Pf.-Stücke ist kürzlich begonnen. Zur Vermeidung von Störungen sind magnetische Einrichtungen in den Automaten zu entfernen.

§ Fleischbach. Bei der am Dienstag im hiesigen Staatswald abgehaltenen Holzversteigerung wurde wohl bei uns überhaupt noch nie dagewesene Preise erzielt. Trotzdem ein bedeutend niedrigeres Quantum Holz zum Verkauf kam, als in den Vorjahren, wurde vor der Versteigerung bekannt gegeben, daß das vorhandene Kappelhölz bereits an eine größere Firma — verkauft sei. Es wurde bezahlt, man höre und staune, für 4 Meter Buchenscheitholz 40—50 Mk. und für 100 Wellenreiter 3. T. weit über 30 Mk.; das ist gegen sonst der dreifache Betrag. Das im Stand abgekehrte Holz wurde mit 7—8 Mk. pro Meter bezahlt (ebenfalls der dreifache Preis gegen früher). Der Bedarf wurde bei weitem nicht gedeckt. Die gering bemittelten Leute, deren Ernährer im Felde stehen und für die die gewährte Unterstützung zur Bekleidung der notwendigen Ausgaben gerade ausreicht, sind am schlimmsten bei der ganzen Sache weggelassen, denn, da hier keine weiteren Versteigerungen mehr ausstehen als die Bestände aus dem Gemeindegeld, so ist es begreiflich, daß die Sorge um das notwendige Brennholz bei diesen Leuten groß ist.

Arbora. Das Eisenerz-Kreuz erhielt der Gefreite Wilhelm Pfaff von hier auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ballerbach. Von unseren Braven, die draußen im Feindesland treue Wacht halten, sind bereits eine Anzahl mit den wohlverdienten Kriegsauszeichnungen geschmückt worden. Nun sind wieder eine ganze Anzahl hinzugekommen, denen das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse verliehen worden ist, so dem Vizefeldwebel Rudolf Holler, dem Gefreiten Friedrich Hecker und Oskar Weber und weiter den Gefährten Heinrich, Wilhelm und Louis Hill. Unser Ort hat im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl überhaupt eine außerordentlich große Anzahl von Kriegsteilnehmern zu verzeichnen.

— Offiziers-Aspirant Lehrer Herr von hier wurde zum Leutnant befördert.

Wiedrich. Fünf Wilddiebe wurden hier festgenommen, die lange Zeit diesem unsauberen Gewerbe obgelegen hatten.

Marburg. Die Schwindlerin, die kürzlich hier und in Siegen eine Gastrolle gab, ist durch die hiesige Polizei ermittelt worden. — Ebenso wurde auf Veranlassung unserer Polizei in Cassel ein Schwindler verhaftet, der sich nach hier durch Vorweisung falscher Taxischen einige tausend Mark von seiner angeblichen Firma nachsenden lassen wollte. Als ihm sein Vorhaben nicht glückte, reiste er schnell ab.

Siegen. Oberleutnant und Regimentsadjutant im Reg.-Inf.-Reg. Nr. 81 Fritz Bormann, bei Ausbruch des Krieges Adjutant beim Bezirkskommando Siegen, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Bad Nauheim. Zwei Brüder, die gleichzeitig bei einem Regiment dienten, befanden sich beide in Frankreich vor dem Feinde. Während nun der eine bei einer Sappenabteilung beschäftigt war, kam der andere auf Hockpocken. In der Zwischenzeit sprengten die Franzosen eine Gegenmine, hierbei wurden auf deutscher Seite mehrere Soldaten leicht verwundet, während man den einen der beiden Brüder, der auf Hockpocken war, für tot hielt. Er hatte jedoch nur einen Beinbruch davongetragen und wurde, nachdem er eine Zeitlang im Feldlazarett behandelt worden war, in die Heimat befördert. Aber auch er hielt seinen Bruder für tot. Dieser Tage nun, als der Ältere, der in Friedberg im Lazarett ist, auf dem Wege nach Bad-Nauheim einen Spaziergang machte, kamen ihm einige Soldaten entgegen. Raum hatte der Friedberger die Soldaten vom weitem erblickt, so stürzte er auf sie zu, umarmte einen von ihnen und wollte ihn nicht mehr loslassen. Die beiden Brüder, die sich beide für tot hielten, hatten sich wieder gefunden.

Rohlfen. Einen schweren Verlust erlitt der hiesige Männergesangsverein „Liedertafel“, dem Ende der verflochtenen Woche aus seinem Vereinslokal die in einem Schrank wohlverwahrten wertvollen Preise und Medaillen gekohlen wurden. Es ist noch erinnerlich, daß vor einigen Jahren aus dem Ausstellungssaal im hiesigen Schützenhaus auch drei Vereinen ein Teil ihrer silbernen und goldenen Erinnerungsgegenstände gekohlen wurden. Von dem Verbleib dieser Sachen hat man bis heute nichts mehr gehört. Von dem jetzt gemeldeten Diebstahl hat der Vereinsvorstand der Kriminalpolizei Anzeige erstattet. Es ist zu vermuten, daß die neuerdings gekohlenen Wertgegenstände, wie auch die früheren, nicht hier „verloren“ worden sind.

Oberhausen. Der auf Urlaub hier weilende Wehrmann Friedrich Freitag erlitt nach ganz kurzem Wortwechsel seine Ehefrau mit dem Seitengewehr. Nach Angabe des achtjährigen Sohnes geschah die Tat, als die Mutter sich weigerte, dem Vater Geld zu geben.

Frankenthal, 9. Febr. Infolge Explosion in der Staubkammer durch Selbstentzündung entstand heute früh 1/7 Uhr in der hiesigen Zuderfabrik ein Brand. Leider sind dem Unglück auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Von den sofort in das städtische Krankenhaus eingebrachten 17 Verletzten sind drei ihren Verletzungen erlegen. Von den übrigen leichter Verletzten dürften sich alle außer Lebensgefahr befinden. Durch das sofortige Eingreifen der Fabrikfeuerwehr, der auch die städtische und die Feuerwehr der Firma Kühnle, Ropp u. Kaufz zu Hilfe eilte, war der Brand nach etwa 2 Stunden gelöscht. Der Betrieb kann in beschränkter Weise fortgesetzt werden.

Rönigsberg i. Pr., 8. Febr. Der Staat gibt für die Elektrifizierung Ostpreußens, welche trotz des Krieges eifrig gefördert wird, ein zinsloses Darlehen auf zehn Jahre her. Das Elektrizitätsunternehmen soll in sehr großem Umfang ausgeführt werden.

O Sendungen an deutsche Kriegsgefangene in Südwestafrika. Der Vorsitzende des Niederländischen Roten Kreuzes teilt mit, daß das Niederländische Rote Kreuz im Haag von jetzt ab zur Verendung von Paketen und Geldsendungen an Kriegsgefangene nach Südwestafrika bereit ist. Die Übermittlung von Geldsendungen geschieht auf Gefahr des Versenders. Da bei den Behörden zahlreiche Anfragen wegen der Verendung von Paketen und Geld an Kriegsgefangene nach Südwestafrika eingehen, werden die Interessenten auf die Vermittlung des Niederländischen Roten Kreuzes ausdrücklich hingewiesen. Es wird jedoch besonders betont, daß sich diese Vermittlung nicht auf die Verendung von Paketen an die freie Zivilbevölkerung von Deutsch-Südwestafrika bezieht.

○ Ausfuhr von Goldmünzen mit Liebhaberwert. Die deutschen Münzenhändler hatten an den Reichskanzler eine Eingabe mit der Bitte gerichtet, die durch die Bundesratsverordnung vom 13. November 1916 verbotene Ausfuhr gemünzten Goldes für Goldmünzen mit besonderem Liebhaber- oder Kunstwert ausnahmsweise zu gestatten. Die Eingabe hat Erfolg gehabt. Der Reichskanzler hat die Ausfuhr von Goldmünzen genehmigt, wenn deren Liebhaberwert den Goldwert um ein Mehrfaches übersteigt und dies durch mindestens zwei Sachverständige bescheinigt wird.

○ Verheimlichtes Getreide. Ein Rekord mit der Durchhaltung von Getreide wurde im westfälischen Kreise Warburg erzielt. Die neuerliche amtliche Bestandsaufnahme der Getreidevorräte dort erbrachte 104 000 Sack Weizen vorrat gegen die Angaben bei der Bestandserhebung.

○ Verheimlichte Getreidevorräte. Nach der Meldung eines Lokalblattes in Jauer hat die Nachprüfung der Bestände ein Mehr ergeben von 9727 Sack Roggen, 80 252 Sack Weizen, 11 344 Sack Hafer. Zusammen 51 823 Sack Getreide, die bei der allgemeinen Bestandsaufnahme von den Bestürmern verschwiegen worden waren.

○ Junggefallensteuer. Der Krieg zeigt deutlich, wieviel günstiger Junggefallen dastehen als Verheiratete, und immer mehr bricht sich daher die Anschauung Bahn, daß man die freiwilligen Jagdfolge besonders besteuern soll, zumal der Steuerbedarf der Städte überall gestiegen ist. Auch der Stadtrat von Barmen denkt daran, eine Ledigensteuer einzuführen. Beratungen über die Höhe der Steuer läßt und den Kreis der Steuerpflichtigen sind im Gange. Barmen würde nach Düsseldorf und Reichenbach i. V. die dritte sächsischen Stadt sein, die eine Junggefallensteuer einführt.

○ Erziehungsarbeit katholischer Orden in Polen. In Bloch, der malerisch am hohen, rechten Ufer der Weichse gelegenen russischen Gouvernementsstadt, die jetzt ein feste Stützpunkt der deutschen Stromschiffahrt ist, besteht ein uralte Niederlassung der Benediktiner. Das Gebäude der Abtei stammt aus dem Jahre 1108 und hat mehr als 700 Jahre kirchlichen Zwecken gedient, bis die Russen es einogen und in ein Mädchengymnasium umwandelten. Auf Betreiben der zuständigen geistlichen Behörde hat nunmehr die deutsche Verwaltung die Abtei und Kirche den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben. Die Salesianer-Kongregation will das Mädchengymnasium in eine Erziehungsanstalt für Knaben umwandeln.

○ Die Beisehung der Opfer des Zeppelin-Angriffs ist in Paris erfolgt. Der Minister des Innern Malon hielt hierbei eine zum Deutschenhaß aufreizende Rede: daß die Deutschen in der Nacht Frauen und Kinder töteten, weil sie ohnmächtig seien, offen zu kämpfen, um am hellen Tage Soldat gegen Soldat und Fahne gegen Fahne zu liegen.

○ Verheerende Stürme in Norwegen. Längs der norwegischen Küste haben in der letzten Woche furchtbare Stürme gewüthet, die besonders in Nordnorwegen großen Sachschaden an Fischerbooten und Gebäuden angerichtet haben. Der Fischfang und aller Schiffsverkehr ist zeitweise unmöglich gemacht. Dazu kommt die Minengefahr, da an mehreren Stellen losgerissene Minen im Fahrwasser beobachtet wurden.

○ Rückgabe eines italienischen Flugzeuges. Die Schweizerischen Behörden haben beschlossen, den italienischen Behörden das Flugzeug, das kürzlich auf Schweizer Gebiet gelandet war, zurückzugeben. Auch der Flieger wird nicht länger festgehalten, da es sich nicht um einen militärischen Flug gehandelt habe.

○ Die norditalienische Seidenindustrie. Der Sekretär der Arbeitskammer in Como veröffentlicht in den Blättern einen Bericht über die schwierige Lage der dortigen Seidenindustrie. Der Sekretär berichtet, daß aus der Beschäftigungslosigkeit der Industrie eine schwere Krise entsteht und fordert eine sofortige weitere Kürzung des in manchen Fabriken bereits auf vier Stunden verkürzten Arbeitstages.

○ Verzug an einem Budapest Wohlfahrtsinstitut. Der Untersuchungsrichter hat gegen Baron Upard Splenyi und dessen Komplizen, den Bücheragenten Oskar Wellinger einen Haftbefehl erlassen. Beide hatten die Plazierung von Losen der Sophie-Kinderkassinatorium-Lotterie übernommen, aber einen Teil der eingeflossenen Gelder unterschlagen und schließlich 1224 Lose unverrechnet gelassen. Beide sind flüchtig. Man glaubt, daß sich Baron Splenyi in Prag aufhält.

Darstellungen aus der Allensteiner Kassenzeit wird das seiner Vollendung entgegengehende neue dortige Rathaus erhalten. Die Stadt Allenstein war nur einen Tag lang in den Händen der Russen, die am 27. August 1914 einrückten und am 28. wieder aus der Stadt flüchteten. Der Einmarsch und die Flucht sollen nun bildhauerisch verewigt werden. Auf einigen Tafeln sieht man fernerhin das Bäcker-Gewerbe bei Ausübung seiner Tätigkeit dargestellt. Diese Darstellungen sollen darauf hinweisen, daß der russische Kommandant der Stadt ausging, vom 28. August früh 6 Uhr ab u. a. 120 000 Kilogramm Brot für die russischen Soldaten zu liefern; darum mußte in allen Bäckereien der Stadt die ganze Nacht gebacken werden. Da die Bäcker geküschet waren, mußten sich an der Arbeit Angehörige anderer Gewerbe, darunter auch Frauen, beteiligen. Etwa 80 der in Allenstein zurückgebliebenen Personen mußten ferner in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in allen Häusern Brot sammeln und dieses an der Sammelstelle abliefern, von wo es die Russen am folgenden Morgen abholten.

○ Schulaufsicht über die Kriegsernährung der Kinder. In letzter Zeit sind mehrfach Untersuchungen darüber angestellt worden, ob und bis zu welchem Grade der Nahrungsstand der Volksschulkinder infolge der Kriegsnappheit und Kriegsteuerung der Lebensmittel herabgegangen ist und ob etwa als Folge solcher Einschränkung Schädigungen der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit der Kinder wahrzunehmen sind. Im allgemeinen war das Resultat befriedigend, nur in Ausnahmefällen kann bisher von einer Beeinträchtigung der Kraft und Gesundheit die Rede sein. Soweit Wägungen der Kinder vorgenommen wurden, hat die überwiegende Mehrzahl während der Beobachtungsperiode an Gewicht zugenommen, nur eine sehr kleine Minderheit eine Gewichtsabnahme erlitten; als Ursache der letzteren kommen neben der Ernährung auch Krankheiten, zum Teil — namentlich auf dem Lande — vorübergehende, angestrengte Arbeit in Betracht. Wir müssen — das braucht ja nicht erst besonders begründet zu werden — unter allen Umständen uns um jeden Preis dafür sorgen, daß auch während der ferneren Kriegsdauer die Gesundheit und die körperliche Entwicklung unserer Jugend keine Schädigung erfährt. Daß dies Ziel erreichbar ist, beweisen ja die erwähnten Untersuchungen. Vielleicht — wahrscheinlich sogar — wird aber die Erhaltung des Ernährungsgleichgewichts der Schulkinder in Zukunft mehr positive Arbeit er-

fordern als bisher. Diese Arbeit muß geteilt werden; sie ist — trotz aller Belastungen, die ihnen der Krieg sonst noch bringt — in erster Linie Sache der Schulen. Die Schulen müssen den Ernährungs- und Kräftezustand ihrer Kinder dauernd sorgsam beobachten und bei eintretender Verschlechterung sofort eingreifen. Sie müssen im letzteren Falle zunächst durch Aufklärung und Ermahnung der Angehörigen der Kinder, durch positive Ratschläge zu rationeller Lebens- und Nährweise, Abhilfe zu schaffen suchen; wo dieses Mittel aber verfehlt — infolge mangelnden Verständnisses, mangelnder Zeit und vor allem mangelnder finanzieller Leistungsfähigkeit — werden sie außerordentlich öffentliche Ernährungshilfe (Schulspeisungen) zu vermitteln haben. Die Mittel dazu müssen beschafft werden. Eine auch nur einigermaßen häufige Unterernährung unserer Schulkinder als Kriegsfolge darf es nicht geben und wird es nicht geben.

Aus dem Gerichtssaal.

○ Eine Adventistin vom Kriegsgericht verurteilt. Die 74jährige Alie Reuch hatte in West und Ost den Krieg vertreten, daß die adventistischen Soldaten auch im Kriege den Sabbat heiligen, nicht töten dürften, während die Mehrzahl der Adventisten diesen Glaubenssatz im Kriege als nicht geltend erachtet. Das außerordentliche Kölner Kriegsgericht billigte ihr mildere Umstände zu, da sie nicht aus deutschfeindlicher Gesinnung, sondern aus Überzeugung gehandelt habe. Zu ihren Gunsten sprach ferner, daß der Gerichtsarzt sie als geistig minderwertig bezeichnete. Andernfalls wäre die auf neun Monate Festungshaft lautende Strafe angelehnt der Schwere der Straftat viel höher ausgefallen.

○ Wegen Vergehens gegen die Bestimmungen des Belagerungszustandes wurde der Redakteur Dr. Ernst Meyer vom Berliner Vorwärts von der Strafkammer in Berlin zu einer Woche Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurde. Die Strafe wurde damit begründet, daß Dr. Meyer entgegen dem Befehl des Oberkommandierenden in den Marken über Kriegsziele schrieb. Von der Anklage der Aufreizung zum Massenhaß, bei der der Oberstaatsanwalt ein Jahr, eine Woche und eine nTag Gefängnis beantragt hatte, wurde Dr. Meyer freigesprochen.

Weilburger Weiterreisen.

Ausflüchten für Freitag: Meist wolfig und trübe, vielenorts Niederschläge, wenn auch meist leichte, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Zum Bombardement von Velfort.

Genf, 10. Febr. Genaueres über den Umfang der in Velfort und Umgegend durch das deutsche schwere Geschütz angerichteten Verheerung ist aus dem knapp gehaltenen Pariser Bericht noch nicht zu entnehmen. Die Angaben über Treffer und die Anzahl der Opfer wurden unterlagert. Der parlamentarische Armeeauschuß erbat von Gallieni Auskunft, der aber bisher zu einem Besuche Velforts noch keine Zeit fand.

Der Bormarsch in Albanien.

London, 10. Febr. (U.) Die „Times“ läßt sich aus Athen drahten, daß die Oesterreicher auf Tirana vorrücken, mit dem Ziel Durazzo. Sie marschieren gemeinschaftlich mit den Bulgaren, die Elbasan besetzt haben. Der Aktion der beiden Mächte haben sich albanesische Banden angeschlossen.

Zugano, 10. Febr. (U.) Nach einer Athener Meldung stehen die Oesterreicher bereits vor Durazzo, während die Bulgaren sich vor Elbasan befinden. Tirana ist von ihnen besetzt. Wie verlautet, stehen hier neue Kämpfe bevor. Auf Korfu befinden sich zurzeit 100 000 Serben.

Neue Pläne des Bierverbandes in Griechenland.

Wien, 10. Febr. (U.) Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ erfährt die „Nietzsch“ aus angeblich autorisierter Quelle, daß der Bierverband beschloffen habe, nach seinem Gutdünken über die Verwendung heilenischer Gebiete zu verfügen und die griechische Regierung danach nur von der vollzogenen Tatsache zu verständigen. Man begründet diesen Entschluß mit dem geheimen Widerstand, den Griechenland ständig dem Bierverband entgegensetzt und so Verhandlungen unmöglich macht.

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 10. Febr. (U.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Die auswärtige Politik der rumänischen Regierung bildete den Gegenstand wiederholter Ministerberatungen. Bratiansu besprach mit dem rumänischen Generalstabschef auf Grund eingehender Berichte desselben den Beschluß des Ministerrats auch weiterhin strenge Neutralität einzuhalten.

Rückkehr deutscher Austauschverwandter aus England.

Berlin, 10. Febr. (U.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Gestern, Mittwoch, sind mit dem Lazarettzug in Rachen 61 Austauschverwandte, darunter 1 Offizier aus England eingetroffen. Die Zurückgekehrten weisen meist Arm- und Beinverletzungen auf.

Weitere Opfer des letzten Zeppelinangriffes auf England!

Von der holländischen Grenze, 9. Febr. Außer dem englischen kleinen Kreuzer „Caroline“ sind bei dem letzten Luftangriff auf England die beiden Zerstörer „Eden“ und „Nietzsch“ auf dem Humber gesunken. (Rdn. Ztg.)

Deutscher Unternehmungsgeist.

Genf, 10. Febr. (U.) Die American Agency veröffentlicht folgende Depesche aus Rio de Janeiro: Deutschen Schiffen gelang es, die überwachenden englischen Kreuzer zu täuschen und verließen die südamerikanischen Häfen, wo sie interniert waren, um Streifzüge im Atlantischen und Stillen Ozean zu unternehmen.

Ein neuer amerikanischer Dreidecker.

Haag, 10. Febr. (U.) Die „Central News“ melden aus New-York: Eine amerikanische Firma baut Dreidecker mit 1000 Pferdekraften. Der Apparat ist 68 Fuß lang und wiegt 800 Pfund. Er kann außer der Bemannung und dem Brennstoff noch 3000 Pfund Bomben und zwei oder drei dreißigfüßige Kanonen tragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Rea

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Freitag, den 11. Febr., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Behandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Errichtung eines Feldenhains;
2. Beschaffung eines Sargenapparates für den neuen Friedhof;
3. Anstellung eines Friedhofswärters;
4. Erhaltung des Verwaltungsbereichs;
5. Mitteilungen.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende:
Ludwig Hofmann, Königlich Bayer.

Ungezinfur
im Felde **Goldgeist**
verzehrt radikal
verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpost-
briefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in den
bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei A. Doeinck, Drogerie, Herborn

Sonntag, den 13. Februar, nachmittags 5 Uhr,
im Saalbau Metzler, Herborn:

Wohltätigkeits-Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge.

Musik, Gesang u. Theateraufführungen.

Numm. Platz 2.00 Mk., Gallerie 1.00 Mk.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Verdingung.

Die zum Postneubau auf dem Postgrundstücke zu Herborn (Distrikt) erforderlichen

1. Tischlerarbeiten,
2. Schlosserarbeiten

sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Zeichnungen, Massenberechnung, Anbotungs- und Ausführungsbedingungen und Preisverzeichnis liegen im Postbaubüro in Herborn, Distrikt, Bahnhofstr. 31 zur Einsicht aus und können von dort, soweit der Vorrat reicht, mit Ausnahme der Zeichnungen, gegen Erstattung von 1.50 Mk. für das einzelne Los bezogen werden.

Die Angebote sind unterschrieben und verschlossen mit der Aufschrift „Angebot auf Tischler- bzw. Schlosserarbeiten“ versehen an das obenbenannte Postbaubüro postfrei einzuliefern. Die Angebote werden in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter am 29. Febr. 1916, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, in vorgenanntem Postbaubüro geöffnet. Zuschlagfrist 30 Tage vom Tage der Eröffnung an gerechnet. Falls keine der Angebote für annehmbar befunden wird, bleibt die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten.

Frankfurt (Main),

den 8. Februar 1916.

Der Postbaurat.

Jeden, selbst kleinsten Posten

Saatkartoffeln, Saatgetreide

aller Arten,

Klee- u. a. Feldsaaten

zu Originalpreisen. Bächter,

lieferbar durch behördlich

angeforderte Lieferanten und

landwirtschaftl. Lieferungs-

berechtigter Saatstellen.

Offerten gibt ab:

Philipp Loewe, Nürnberg.

Suche für sofort erfahrene

Mädchen

für die Küche.

Schloßhotel Dillenburg,

Frei Almann.

Ich komme

von auswärts u. suche zu kaufen

gebrauchte Früchte

wie Mehl-, Zucker-, Reis-

und Kaffee-Fässer, sowie

Getreide-Säcke und andere

Sorten. Zahle wegen

bringendem Bedarf hohe Preise.

Offerten erbitte unter H. M. 1

an die Geschäftsstelle des

Tagebl.

Steinhauer.

Einige Steinhauer

Abdeckplatten, Sandstein, u.

sofort für Dillenburg gesucht.

H. W. Rinn, Siegen.

Lehrjungen

für die Blechschmiede gesucht.

Neuhofnungshütte

bei Sinn.

Kellner-Behring.

braver Junge aus ordentlich

Familie unter günstigen Bedin-

gungen für Ostern d. J. ge-

sucht.

H. Behring, Krefeld.

Mädchen.

welches schon gedient hat.

Frau Jakob Lehr, Herborn.

Dienstmädchen

für Küche und Hausarbeit

besseren Haushalts nach Dill-

burg gesucht. Zweitmädchen

vorhanden. Zu erfragen an

der Geschäftsstelle des

Tagebl. oder schriftl. Angebote

an dieselbe unter A. B. 14